Die Schweizer Illustrierte macht in Theologie!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **26 (1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Radikalisierung schadet der Heimat.

Nationalrat Gut stellt in der «Zürichsee-Zeitung» die Frage, wo die in letzter Zeit beobachtete Radikalisierung auf innenpolitischem Gebiet enden solle und gibt darauf die Antwort, es werde schlecht enden und sei gefährlich für unser Land. Er schreibt: «Schweizerische Aussenpolitik ist, wie die keines andern Staates, Praktizierung der vollständigen und exakten Neutralität; schweizerische Innenpolitik ist, wie kaum anderswo, Politik des Masshaltens. Zwischen beiden Grundsätzen besteht ein unverkennbarer Zusammenhang. Respektvolle Würdigung der verschiedenen Seiten, die Land und Leute, Stände und Sprachen, Konfessionen und soziale Verhältnisse bieten, sollte in der innenpolitischen Auseinandersetzung zwangsläufig zur Selbstbeschränkung und Disziplin aus Einsicht führen. Wir ertragen es nicht, dass alle, militante Gruppen oder ein einzelner sich politisch so ausleben, wie es ihnen passt und ihrem Temperament entsprechen mag; unsere nationale Konstitution ist nicht allen beliebigen Propaganda- und Kampfmethoden gewachsen. Wer unsozial ist, gehört an den Pranger, ja; wer aber zum Beispiel jene Männer herabsetzt, die sich aufrecht und mit Erfolg um den sozialen Frieden bemühen, wie einer dieser «Ehrendoktoren» (Nationalrat Konrad Ilg), der wühlt unter den Grundmauern. Es gibt eine Grenze des Zulässigen im innenpolitischen Kampf, aus deren Uebertretung nichts anderes resultiert als Verminderung der Abwehrkraft überhaupt. Der Zusammenhang ist einfach genug: sechs Mann, die sich heute mit allen Mitteln politisch und menschlich heruntermachen, geben übermorgen niemals eine feldgraue Elitegruppe. Wer nicht an diese Zusammenhänge denkt, macht sich schuldig.» «Der Bund», Nr. 123 vom 15. März 1943.

Das vorstehende Résumé aus der «Zürichsee-Zeitung» bringen wir für heute kommentarlos. Der Artikel mahnt zum Aufsehen, weil er ausgerechnet von Nationalrat Gut stammt, dessen Reden im Nationalrat mit Recht sehr beachtet wurden. Was soll hier vorbereitet werden? Ein Maulkrattengesetz, wie dies früher schon einmal versucht wurde? Wir hätten Nationalrat Gut etwas besseres zugetraut, da er doch Geschichte studiert hat. o

---

Die „Schweizer Illustrierte" macht in . . . Theologie!

In Nr. 10 der «Schweizer Illustrierten Zeitung» vom 3. März stehen auf der letzten Seite drei unbeschreibliche Bilder aus dem Krieg, drei Bilder, die jeden Denkenden mit Grauen erfüllen und in ihm den Entschluss reifen lassen müssen, sich für eine bessere Menschheit mit allen Kräften einzusetzen. Die Bilder lassen sich nicht beschreiben, man muss sie gesehen haben. Was aber schreibt nun der theologisch infiszierte Beschrifter der «Schweizer Illustrierten» unter diese Bilder? Leser, höre und staune:

> «Der Krieg zeichnet sich nicht nur in die Landschaft, in Städte und Dörfer, er reisst nicht nur Granatlöcher in den Boden und er pflügt nicht nur die Erde, er pflügt auch die menschliche Seele um. Der Krieg zeichnet sich gleichermassen ins Gesicht des Soldaten, der stündlich dem Tod ins glutlose Antlitz schaut. — Unsere Bilder, die drei unbekannte, einander feindlich gesinnte Soldaten zeigen, sind ein erschütterndes Beispiel dafür, dass dem so ist. Aber vielleicht ist das Sterben auf dem Schlachtfeld doch kein gewöhnlicher Tod, und diese Erkenntnis mag wohl manchen mit Trost und Zuversicht erfüllen in Augenblicken, wo er sein Leben aufs Spiel setzt oder wo dieses gar nur noch an einem Faden hängt. Dann fallen die sklavischen Fesseln von Raum und Zeit, und der erhabene Ewigkeitsgehalt der Seele tritt aus seinem wesenlosen Dasein heraus.»

Lesen Sie den Stiefel, den wir wörtlich abdrucken einmal wegen dem guten Deutsch und ein zweites Mal wegen seinem Inhalt. *«Dann fallen die sklavischen Fesseln von Raum und Zeit, und der erhabene Ewigkeitsgehalt der Seele tritt aus seinem wesenlosen Dasein heraus.»* Hat man da noch Worte! Und da bildet sich die «Schweizer Illustrierte» noch ein, eine Kulturmission in der Schweiz zu erfüllen? Sie kann dies nur, wenn sie den Beschrifter dieser Bilder eiligst zum Teufel jagt. *P.*

Kirche und Staat.

Merksätze für unsere schweizerischen Politiker.

Wer von Frieden zwischen der Katholischen Kirche und dem Staate träumt, der lässt sich durch Wünsche und Gefühle über die historische Natur dieser Gebilde und die Unversöhnlichkeit ihrer unaufgebbaren Ansprüche verblenden.

Der katholische Christ hat nur ein Vaterland, das Reich Gottes, und seine irdische Antizipation, die Kirche; alle übrigen Regungen seines Herzens sind gerade nur insoweit geduldet, als sie diese obersten Rücksichten nicht antasten.

In einem politischen System von Nationalstaaten aber droht dem Staate noch weit ärgere Gefahr, wenn eine Kirche, deren sämtliche oberste Behörden (Papst, Kardinalskollegium, Ordensgenerale) Ausländer sind und im Auslande ihren Sitz haben, sich herausnehmen will, den Staatsbürgern Kraft ihrer göttlichen Autorität zu befehlen, dass dieselben die Staatsgesetze nur insoweit anerkennen und befolgen dürfen, als die Kirche dieselben zeitweilig gelten lässt. Eine unfehlbare Kirche muss ihrem Begriff nach die Weigerung des Staates, ihre Superiorität anzuerkennen, als Blasphemie brandmarken; ein souveräner Staat muss seinem Begriff nach die Superrevisionsgelüste einer unfehlbaren Kirche als Eingriff in seine Existenzbedingungen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zurückweisen.

Die Katholische Kirche war klug genug, niemals mehr als das augenblicklich Mögliche zu verlangen; sie begnügte sich damit, dass die katholischen Staaten ihr als Werkzeug ihrer Zwecke willig dienten und pochte nicht darauf, dass dieselben ihre Unterordnung unter die Kirche ausdrücklich mit Worten anerkannten. Sie war ferner klug genug, ein vordringliches inopportunes Zur-Schau-tragen ihrer letzten Ziele zu vermeiden, aber sie gab nie und zu keiner Zeit auch nur ein Titelchen von den extravaganten Ansprüchen auf, mit denen Sie in der Tat sich selber aufgeben würde. Befriedigt von der unbedingten Willfährigkeit aller katholischen Regierungen, wartete sie in Geduld auf «die Selbstauflösung des Protestantismus an seinen innern Widersprüchen», welche mit Recht dem Katholizismus als ein unzweifelhaftes Dogma gilt.

Wir ernten jetzt die Saat, die die reaktionären Regierungen und der achtundvierziger Liberalismus gesät, und die der Katholizismus nicht versäumt hat, sorgfältig zu pflegen und gross zu ziehen. Aber es ist gut, dass wir noch einmal durch den bittern Ernst der Situation daran erinnert werden, dass die Vernunft das Letzte in der Welt ist, d. h., dass sie erst am Ende der jeweiligen Entwicklung realisiert wird, und dass man der Unvernunft nicht die Freiheit gewähren darf, die Vernunft im Werden zu ersticken.

(Auswahl aus: *Eduard von Hartmann:* Gesammelte Studien und Aufsätze gemeinverständlichen Inhalts. — Berlin, 1876, S. 88 ff.)

Haben Sie Freunde und Bekannte, die unserer Weltanschauung nahestehen, dann teilen Sie uns die Adressen mit. Wir können noch einige Propagandaabonnemente abgeben.